

Einkehr im digitalen Zeitalter

Analyse und Reflexion

Vortrag im Rahmen des
Tags des Wissens der Universität Hamburg beim 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag
Themenfeld Information und Medien

Prof. Dr. Ingrid Schirmer
Hamburg, 04.05.2013

Liebe Kirchentagsbesucherinnen und -besucher, liebe Kirchentagsgemeinde,
Liebe Interessierte an diesem Thema: Einkehr im digitalen Zeitalter – Analyse und Reflexion,
ich freue mich, dass Sie gekommen sind.

Das digitale Zeitalter ist noch äußerst jung und doch hat es schon eine faszinierende, sich überschlagende Entwicklung hinter sich. Er reißt vieles mit sich, und auch wenn Veränderungen eher freundlich daher kommen, so sind sie tief. Wir merken dies alle, in den verschiedensten Kontexten.

Mit ihnen zusammen möchte ich daher *dem nachspüren*, was das digitale Zeitalter ausmacht, wie es prägt, für was es steht und stehen wird – sicher in aller Begrenztheit, die uns heute mittag möglich ist.

Gleichzeitig möchte ich zusammen mit Ihnen *dem nachsinnen*, was ich als Wesen von Einkehr bezeichnen möchte, nachsinnen ihrer Bedeutung und welche Umstände Einkehr dienlich sind. Auch in aller Bescheidenheit heute mittag angesichts der Tradition über Jahrhunderte/Jahrtausende.

Beide Bereiche sind für mich – unterschiedlich gelagerte – *Dimensionen der Menschheit*. Hier der digitale Raum, den der Mensch als neue Dimension seines Handelns – des auswendigen Menschens – geschaffen hat, dort die Einkehr, die Hinwendung zum inwendigen Menschen mit der inneren Tür zur Transzendenz als eine ganz anders geartete Dimension der Menschheit.

Der *Angelpunkt* zwischen beiden Dimensionen ist sicherlich der Mensch selbst als verantwortlicher Verwalter und Gestalter dessen, was ihm in dieser Schöpfung anvertraut ist.

An dem *Digitalen Zeitalter* – maßgeblich dem digitalen Raum – wird mit großen Anstrengungen weltweit für alle erlebbar *gebaut*, geforscht, entwickelt, bereitgestellt, eingeführt, transformiert. Digitale Innovationen werden genutzt, *verbreiten sich rasant*, sie bieten Empowerment für den Menschen, sie verändern sein Tun, seinen Umgang, sein In-Beziehung-Treten, Kommunizieren etc. Gleichzeitig wirkt die entstandene und sich ständig erweiternde digitale Welt auf den Menschen ein.

Die Einkehr hingegen scheint etwas im *Schatten* zu stehen, sie gewinnt an Bedeutung, auch gerade durch die Auswirkungen des digitalen Zeitalters, aber sie muss sich behaupten. Sicher ist sie ein *Bedürfnis* des Menschen, in meinen Augen auch ein Teil seiner *Bestimmung*, und hat ihre eigenen „Gesetze“. Sie findet seit jeher eher im *Verborgenen* statt, leise, still. Dennoch ist sie nicht unwirksam. Gerade Menschen, auf die die Menschheit mit Hochachtung vor ihrer Überzeugung blickt, waren ihr oft nicht fremd, sondern von ihr geprägt. Und ist nicht in einer sich überschlagenden Entwicklung gerade Einkehr als *Kompass* der Menschheit erforderlich?

Wie passt also beides zusammen, sind es Gegenpole? Gibt es überhaupt Bezüge, und wenn ja, welcher Art?

Beginnen wir mit dem *digitalen Zeitalter*, das mehr oder weniger innerhalb einer einzigen Generation entstanden ist. Wir blicken auf eine bis dahin *nicht dagewesene Dimension*, einen *erweiterten Lebensraum gigantischer Größe*.

Ich möchte Sie bitten, mit zu überlegen, welches „Label“ wir diesem Lebensraum geben. Nach dem Vortrag – da haben wir noch genügend Zeit – sollten wir dies, wenn Sie mögen, gemeinsam besprechen.

Im Vordergrund – als zentrales Merkmal – steht die *Vernetzung*. So, als ob um diesen Erdball eine neue Schicht, ein neues Netz, zunächst ein technisches unermesslichen Ausmaßes, entstanden ist, aus Kabeln, Computern, Mobilfunknetzen- und wellen, Softwaresystemen, Agenten und zunehmend Sensoren und eingebetteten Systemen, die Technik steuern. Ein Netz mit einer Gesamtarchitektur, die aktuell zudem eine technische *Entgrenzung* mit *unglaublichem Optimierungspotential ermöglicht mit weltweiter, dynamischer, also absolut zeitnaher Steuerung freier (Rechen-, Speicher-, Netzwerk-, Dienst-) Kapazitäten*, die im analogen/physischen so nicht realisierbar sind.

Neben dieser technischen Vernetzung ermöglicht der digitale Raum aber auch – und das prägt immer mehr sein Wesen (mit Web2.0) – *soziale Vernetzung* und multimediale Kommunikation zwischen Menschen, Bürgern, Firmen, Kunden. (Demgemäß sprechen wir auch nicht mehr nur von IT sondern von IKT). Wir können in einen neuen Raum eintreten, der Grenzenlosigkeit suggeriert, von Ort und Zeit zu befreien scheint, und der gleichzeitig dem Menschen – auch dank der neuen mobilen Geräte – zu einem verlängerten Arm wird. Per Mausclick oder Berührung ist es uns möglich, uns an ein weltweites Gedächtnis, einen Wissensraum anzuschließen und vieles mehr.

Denn in der Nutzung dieses technischen Netzwerkes entstehen durch menschliches Netzwerken, aber auch über Forschung, Steuerung, Sammlung von Nutzungsdaten *ungeheure Datenmengen*, Big Data, die ganz neue Potentiale an Auswertung oder Transparenz ermöglichen.

Sich ganz im digitalen aufzuhalten, kann den digitalen Raum zu einer *Parallelwelt* machen, Suchtgefahren und Realitätsverschiebungen sind dabei nicht ausgeschlossen. Auch kann sich die digitale Identität von der realen entfernen.

Nicht zu vergessen, dass wir uns in einem *gigantischen Marktplatz* für neuartige Dienste, die entweder *vollständig im Digitalen* stattfinden oder *verzahnt* sind mit realen Dienstanteilen, befinden, der uns binden möchte – für seine Angebote, Werbung etc.

Gleichzeitig durchdringt dieser digitale Raum die analoge Welt. Hierdurch verändert sich unsere Arbeit, unser Zusammenleben. Und wir werden extrem abhängig. Digitale und reale Welt bilden einen *soziotechnischen Riesen-Cyborg*, ein *Business Ecosystem*, eine *hybride Welt*, die *nicht teilbar* ist.

Ihre *Anreicherung* mit kognitiven Systemen, Agenten, Sensoren, Robotik- und eingebetteten Steuerungssystemen führt zu *Szenarien* eines *Cyber Physical Space*, in dem nicht *nur Menschen*, sondern *physische Dinge* mit dem Netz verbunden und *Gegenstand der Auswertung, der Steuerung, der Geschäftsmodelle* werden.

D.h. diese digitale Dimension besitzt *unterschiedliche Facetten*, die wir kurz gestreift haben, einen nahezu *grenzenlosen Informationspool*, ein *Kommunikationsmedium* mit Möglichkeiten der *Erreichbarkeit von Millionen von Menschen*, sie bietet aber auch eine *Parallelwelt* und einen *gigantischen Marktplatz* für neuartige Dienste und, wie besprochen, einen *Cyber Physical Space*. Aus der Kombination dieser Facetten und durch Zugang von Milliarden von Menschen entsteht eine Dynamik, die kaum steuerbar scheint.

Was ist die Folge, es besteht ein „*Sog ins Digitale*“. *Dieser digitale Raum wird immer beherrschender und ist zum ständigen Begleiter* geworden. Wir halten uns immer länger in ihm auf; wir *verlagern* sehr vieles in ihn. Und gerade in dieser *Durchmischung* von realer und digitaler Welt liegen die besonderen Potentiale für unser Leben, unsere Arbeitswelt, unsere Wirtschaft, unsere Gesellschaft und unser Denken.

Hierdurch kommt es selbstverständlich zu einer Veränderung unserer analogen Welt.

Diesen Veränderungen *gemein* ist insgesamt die ungeheure *Geschwindigkeit* des technologischen und soziotechnischen Fortschritts, aber auch die *Beschleunigung* der individuellen Taktzahl, die *Verdichtung* sowie der deutliche *Fokus auf Effizienz* in allen Bereichen.

Dem allen steht der Mensch in seinen einzigartigen Fähigkeiten (als Erbauer und Gestalter) aber auch in seiner Begrenztheit gegenüber. Wird er zum Bottleneck, zum Engpass:

(Weitere Auswirkungen auf Unternehmen, ganze Branchen und unsere Dienstleistungsgesellschaft als ganzes etc. lasse ich an dieser Stelle aus. Auch, dass die digitale Welt als etwas Geschaffenes mit Inhalten gegenüber steht, in denen wir Gut und Böse begegnen. Auch, welche Gefahren durch diese Abhängigkeit des technischen Funktionierens dieses Raumes

besteht, wenn wir durch diesen Sog so vieles hinein verlagern und uns in einer Hybriden Welt befinden, die durch die Vernetzung und Offenheit extrem angreifbar ist).

Welche Entwicklung bzw. Engpässe sehen wir:

- In der *Arbeitswelt* Arbeitsverdichtung mit Entgrenzung der Arbeit durch ständige Erreichbarkeit, Überlastung durch immer mehr Kommunikation und parallel zu bewältigende Prozesse bei Personalabbau,
- In der *Freizeit* den mitarbeitenden Kunden, der viele Prozesse selbst durchführt und immer öfter mit austauschbaren Gegenüber in Call-Centern oder mit spracherkennenden Systemen kommuniziert, das Überangebot an Möglichkeiten, das ebenfalls zu einer Verdichtung von Lebenszeit führen kann, die Dauerbeschallung durch multimediale Inhalte – jemand sagte einmal treffend: Die vielen Bilder verwirren die Menschen –, die soziale Vernetzung, die Partizipation ermöglicht, aber auch zu Enthemmung führen kann.
- Die *Geräte*, die uns den Zugang ermöglichen, aber sie benötigen auch Zeit zur Auswahl, Inbetriebnahme, Wartung, sie benötigen Hinwendung, Technikkills und nicht zuletzt auch Finanzierung.

Wird also der Mensch der *Engpaß* in einer rasant fortschreitenden digitalen Umgebung, hat er sich anzupassen, kann er mit der Fülle und Komplexität noch umgehen. Finden Menschen dabei überhaupt noch Zeit und Aufmerksamkeit, sich zu begegnen.

Und wieviel Raum bleibt, *uns selbst zu begegnen*. Wird unsere Seele von einer Informations- und Kommunikationslawine verschüttet. Oder ist sie eingezwängt. Bleibt immer weniger Raum für die sie. Wo darf sie verweilen.

Und eine immer wichtiger werdende Frage: *können wir noch einfach den Schalter umlegen?* Oder verfolgt uns unsere hochgradig durch Unterbrechungen gekennzeichnete Lebensform in die freien Stunden hinein und lässt Muße und Sammlung für ein gutes Buch nicht mehr zu?

Wobei zu sagen ist, dass gemäß der hybriden Welt, in der wir leben, die Veränderungen nicht dem Digitalen alleine zugeschrieben werden können, aber sie werden durch das Digitale deutlich *verstärkt*.

Wenden wir uns nun der *Einkehr* zu.

Ich darf mit einem ganz einfachen Bild beginnen: Dem Bild des *Einkehrens* nach einer Wanderung, vielleicht voller herrlicher Eindrücke oder auch nach Gefahren oder Unbillen, auf jeden Fall winkt Ausruhen, Wärme oder Kühle und Laben. Ein wunderbares Bild.

So könnte Einkehr, Hinwendung zum inwendigen Menschen, das Betreten seiner Hütte, nach jedem äußerlichen, auswendigen Tun eine Erfrischung bringen und somit zu jedem Tag gehören.

Die innere Einkehr ist aber nicht nur in dieser positiven Weise besetzt. Denn auch im inwendigen Bereich geht ein *Riss* durch diese Welt, nicht nur in dem äußeren, dem auswendigen.

Nähern wir uns daher dem Begriff, zumindest dem, was ich darunter verstehe oder hier einbringen möchte, noch einmal von einer anderen Seite. Wir oder einige von Ihnen kennen den Begriff eher von *Einkehrtagen*, an denen man sich zurückzieht, evtl. an einen besonderen Ort, der durch die Gebete anderer getragen ist, vorbereitet, und die Einkehr erleichtert.

Ein *Sich-Entziehen* von dem Äußeren und Sich-Widmen der inneren Dimension, ist mit Einkehr verbunden, ein Schweigen, ein Sich-Sammeln, auch ein Reflektieren über den Weg des eigenen Lebens. Ein Raum-Lassen und -Geben der inneren Welt des Menschen, diese weiten Gemächer zu sortieren, zu sich zu kommen, bei sich zu sein, auch sich auszuhalten, vielleicht auch sich anzufreunden mit dem eigenen Ich. Zu erkennen, wer man selbst ist und was das eigene Ich treibt, beglückt, besorgt. Womit der innere Mensch ausgefüllt ist. (Als kurze Anmerkung ich sage gerne: es ist schon etwas Staunenswertes, dass wir uns in unserem eigenen Leben kennenlernen müssen. Wer sind wir doch?).

Schön formuliert dies Ulrich Schaffer in seinem Buch „Ich suche mit Verlangen“¹.

„Ich suche nach mir.
Ich habe mich verlegt.
Zwischen den Pflichten und Anforderungen des Lebens
Bin ich mir verloren gegangen.
Geblieden ist mir aber ein Empfinden für den,
der ich tief in meinem Herzen bin. ...
Ich ziehe mir meine Wanderstiefel an,
die wasserdichten mit den Vibramsohlen,
mit denen ich nicht rutsche –
und gehe der Ahnung in mir nach.
Ich merke, wie mir schon beim Anziehen der Schuhe
Kraft aus meiner Entschiedenheit zuwächst.
Mit jedem Tag gelange ich näher zu mir.
So werde ich mehr und mehr der,
der ich im Tiefsten bin“.

Und doch, zu sehen, womit ich ausgefüllt bin, ist dies *nicht immer angenehm*, das Aug-In-Aug-sich-selbst-Gegenüberstehen, seiner eigenen Wahrheit, den unumkehrbaren Entscheidungen, den manchmal nahezu unergründlichen Motiven, den Unzulänglichkeiten, dem

¹ Ulrich Schaffer, „Ich suche mit Verlangen“, Kreuz Verlag, Stuttgart, 2006, s. 10

Sehnen, der Frage nach der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns, dem Schärfen des Gewissens, der Reinigung durch Seelsorge und Beichte. Hier können auch Verzweiflung, Abgründe, Leere, Bitterkeit warten. Je nach Temperament mag unterschiedlich damit umgegangen werden. Auch können wir besetzt sein durch Erinnerungen oder Wünsche, die wir nicht loslassen können, wir sind nicht frei.

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe. Dank sei Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn“². Und vorher: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“³.

Wir sind aus Fleisch und Blut.

Wir gehen daher nicht immer gerne in unser eigenes Haus. Und *meiden Einkehr*. Lenken uns lieber ab. Denn hier erkennen wir die eigene (Erlösungs-) Bedürftigkeit. Teresa von Avila spricht in ihrem Buch „Die innere Burg“⁴ über unterschiedliche Wohnungen, die äußeren, die noch voller Unrat und Unruhe sind, aber erst einmal durchschritten werden müssen, um in die inneren einzutreten. Dies kann auch eine ganze Lebenszeit benötigen. Dabei wird die Demut wachsen.

Einkehr bleibt aber niemals stehen. Nach Ringen und Kämpfen, die gewiss dazugehören, kann nach dunklen Nächten der Seele⁵ Friede wachsen oder uns überraschen. Und Versöhnung mit dem eigenen Leben. Hoffentlich, bis wir von dieser Welt gehen.

Ja, der inwendige Mensch, der dem auswendigen zur Seite gestellt ist, ist ein eigenes Reich. Zwischen beiden kann es, wie wir aus dem Neuen Testament wissen, zu krassen Gegensätzen kommen. Oft habe ich über diese kompromisslose und harsche Kritik von Jesus gestaunt, gerade gegenüber den damals Frommen:

„Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“⁶. Von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, inwendig seid ihr voller Heuchelei und Unrecht“⁷.

² Römer 7, 24.25

³ Römer 7, 22.23

⁴ Teresa von Avila, „Die innere Burg“, Diogenes, 2006

⁵ S. Johannes vom Kreuz, „Die Dunkle Nacht“, Herder, 1995, 5. Auflage

⁶ Matthäus 7,15

⁷ Matthäus 23,28

Was macht nun das Inwendige aus: Herz und Seele sind die Begriffe, die wir hier kennen. Sie gehören interessanterweise nicht nur uns selbst. Nein, sie sind seit jeher Orte der Gottesbegegnung, hier werden Spuren des Göttlichen vernommen.

„Ich muss Gott nicht einmal aufmachen,
er kommt und wirkt von innen her“, sagt Frère Christian⁸, ein Mönch von Tibhirine.

Und Augustinus: Er schreibt im Rückblick über den Weg seiner Bekehrung.

„Spät hab ich dich geliebt, Du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät hab ich Dich geliebt. Und sieh, Du warst innen und ich war draußen, und da suchte ich nach Dir, ...“⁹

„Du warst innen und ich war draußen“. Wenn wir nicht bei uns selbst sind, sondern draußen, vernehmen wir unter Umständen die Ansprache unseres Gottes nicht.

Hier, im inwendigen Menschen, wächst der Mensch über sich hinaus. Hier kann Gott ihn berühren und er ihn an- und berühren. Hier ist der Ort des Betens, das drücken die Psalmen so deutlich aus.

„Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig! Denn auf dich traut meine Seele“¹⁰.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“¹¹.

Was betrübst Du Dich, meine Seele und bist so unruhig in mir, harre auf Gott“¹².

Hier ist ein überaus kostbarer und *erhabener Bereich* des Menschen. Hier strömt Kraft, Verankerung, Halt, Korrektur zu. Hier findet sich Kraft zum Loslassen, Rückzug für den Sturm des Herzens. Auch Freude, und Quelle von Leben und Licht. Hier ist ein Zuhause in der Pilgerschaft. Hier kann sich Verkrümmtes Aufrichten. Und wir werden spürbar von innen genährt, von Christus, von Gott selbst.

Die *Gesetzmäßigkeiten einer Herzensbildung* sind sicher andere als Effizienz, wir wissen, es geht um Wachsen und Reifen auf einem Kreuzweg – mit Christus gestorben und mit ihm auferstanden“¹³ –, für jeden individuell, darunter geht es nicht. Es bedarf der Geduld, des langen Atems.

⁸ Stefan Liesenfeld (Hrg.), „Dem Leben auf der Spur – Meditationsgedanken der Mönche von Tibhirine“, München, Verlag Neue Stadt, 2012, S. 4

⁹ Augustinus, „Confessiones – Bekenntnisse, Lateinisch und Deutsch“, München, Kösel-Verlag, 3. Auflage, 1955, 10. Buch, S.547

¹⁰ Psalm 57, 2

¹¹ Psalm 62, 2

¹² Psalm 42, 6

¹³ s. Römer 6, 3 ff und Kolosser 3, 1 ff

Wer sich auf den Weg der Gottesbegegnung macht, weiß um ein Aufblitzen, ein zeitweises Erleben, ein Eintauchen in den Frieden, z.B. am Ende von Gottesdiensten oder Abendmahl oder in einem Moment, in dem die Schönheit der Schöpfung berührt. Frieden nicht von dieser Welt, der überrascht, der das Wort Gottes unterstreicht und uns verwandelt.

Dies kann in Einkehrzeiten innerhalb von Tagen geschehen, zur Ruhe vorzudringen, die dann wieder verlassen werden muss. Es kann aber auch ein lebenslanges Durchschreiten sein hin zu Wachstum und Reifen.

Wir können und sollten dies einüben. Einkehr, stille Zeit, kleine Rituale im Alltag, am Sonntag, ich liebe z.B. *eingelebte Orte*, sei es eine Parkbank oder eine Ecke in der Wohnung, die zum Gebet wiederholt aufgesucht werden. Sie empfangen uns schon. Und es gibt heilige Orte, „thin places“, an denen wir uns einfacher öffnen können und erreichbar sind. Auch Menschen, die diesen Frieden durch Weihen ihres Lebens, durch Nachfolge stetiger in sich tragen, können dieses aufschließen und vermitteln.

Es gibt unsere Glaubensväter und -mütter und besondere Geistbegabte, Einsiedler, Mystiker/innen, die uns vorausgegangen sind und ihre Erfahren hinterlassen haben und mehr über diese Dimension wissen als wir selbst. Wir können sie auch heute finden, wir brauchen auf diesem Weg in die Einkehr, Kontemplation Zuspruch und Begleitung von außen, auch zur Unterscheidung. Dieser Ort des Herzens, der Seele kann ein sehr kostbarer werden, der an die Ewigkeit heranreicht.

Aber nun denken wir Digitales Leben und Einkehr zusammen:

Jedes Zeitalter hat seine eigenen Herausforderungen. Wir sagten: Das digitale Zeitalter ist geprägt von Vernetzung und dadurch von unglaublichen Möglichkeiten, von Effizienz, von Rasanzen des technischen Fortschritts. Es beschert und viele Annehmlichkeiten und Lebensmöglichkeiten. Es ist auch geprägt von einem Sog ins Digitale.

Damit der Mensch aber von diesem Sog des digitalen Zeitalters nicht fortgerissen/ fortgeschwemmt wird, und auch nicht zum Engpass wird, der sich immer mehr den effizienten Systemen anpassen muss, muss der Mensch sich besinnen auf den, der er ist. Und dazu benötigen wir mehr denn je Einkehr. Hierzu zum Abschluss drei Aspekte:

- *Nahezu unglaubliche Möglichkeiten* für Vernetzung, Information, Angebote benötigen Selbstbeschränkung. Der Wunsch nach Mehr, war schon immer ein Feind von Ruhe und Frieden.

„Besser wenig mit der Furcht des Herrn als ein großer Schatz, bei dem Unruhe ist. Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit Hass“¹⁴ aus den Sprüchen.

Hier hat das Kirchentagsmotto seine zentrale Botschaft. „Soviel Du brauchst“. Finden wir (wie finden wir) dieses Maß. Denn unsere Wünsche, in dieser Lebenszeit maximales zu erleben, sind nicht leicht zu bändigen. Unsere Gier nach Leben kann sich sehr unterschiedlich ausprägen, sie bezieht sich auf Alles, was diese Welt zu bieten hat. Kaufen wir das, nach Jesaja, was nicht satt macht?

„Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben“¹⁵, als Einladung zum Gnadenbunde Gottes.

Es braucht sehr viel Klugheit und Festigkeit, Verzicht zu üben. Verzicht kann weh tun. Wenn die Einkehr strahlt, dann finden wir leichter eine Grenze. Einkehr bedeutet Verzicht und gleichzeitig Gewinn. Wer kann schon sagen, was in dem wunderschönen Lied „Die Güldne Sonne“ besungen wird:

„Willst Du mir geben, womit mein Leben ich kann ernähren, so lass mich hören allzeit im Herzen dies Heilige Wort: Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewißte, aus allen Schätzen der edelste Hort“¹⁶.

- *Effizienz und Technik sind* anziehend, faszinierend. Nach meinem ersten Semester Informatikstudium habe ich mich gefragt, wie es mich verändert, und ich habe mir damals geantwortet, ich werde auf Effizienz getrimmt, durch immer raffiniertere Verfahren und Algorithmen. Das alles ist faszinierend und nicht verkehrt, auch sind wir dazu angehalten, unsere Talente zu entfalten. Wenn wir dabei auch um das wissen, was wir nicht erzwingen können, und dieses achten und auch gestalten und ihm auch Raum geben, dann mag es gut sein. Und Einkehr zeigt, dass wunderbare Erfahrungen, die wir haben können, gerade deshalb so wertvoll sein mögen, weil sie sich *unserer Verfügungsmacht entziehen*, weil sie Geschenke sind. Sie zeigen uns auch, wir sind *keine Maschinen*. Ein Zitat von Heinrich Seuse, einem mittelalterlichen Mystiker und Dominikaner:

„Geht aber der helle Morgenstern auf mitten in meiner Seele, so ist alles Leid verschwunden, alle Finsternis gelichtet, der Himmel wird hell und heiter, und mein Herz lacht; es freuen sich Sinn und Seele in mir; mir ist es so recht fest-

¹⁴ Sprüche 15,16.17

¹⁵ Jesaja 55,2

¹⁶ Evangelisches Gesangbuch, Text Paul Gerhardt 1666, Strophe 10

lich zumute, und alles, was an mir und in mir ist, wird zu einem Lobe für dich. Was schwer, mühsam, unmöglich war, wird leicht und angenehm: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden und alles Strenge in der Lebenshaltung wird zu nichts in Deiner Gegenwart. Gar manche Kühnheit kommt mich an, die mir in der Verlassenheit gefehlt hat. Die Seele wird so mit Klarheit, Wahrheit, Freundlichkeit durchtränkt, dass sie alle Mühsal vergißt. Ich kann frommen Herzens ohne Mühe betrachten, die Zunge voll Selbstbewußtsein sprechen, der Leib alles behende anpacken, und wer nur sucht, findet für all das, was er begehrt, klugen Rat. Mir ist dann, als wäre ich über Raum und Zeit hinausgewachsen und stünde in dem Vorhof ewiger Seligkeit. Ach, Herr, wer verleiht mir (dieses Zustandes) Dauer? Denn geschwind in einem Augenblick ist es vorbei, und ich stehe da, bloß und verlassen, zuweilen beinahe so, als ob ich jenes Glück nie erlebt hätte, bis es dann nach schwerer Herzensnot sich wieder einstellt“¹⁷.

Und es wird deutlich, auch im Tagesgeschäft: Effizienzgesichtspunkte reichen heute alleine nicht aus. Gerade hinsichtlich Entscheidungen in komplexen soziotechnischen Systemen wird aktuell in der Wirtschaftsinformatik das Thema Persönlichkeitsbildung und Weisheit thematisiert und wie wir dies ausbilden können. Unser Fachbereich hat sich das Leitbild „Human Centered Complex Systems“¹⁸ gegeben, menschenzentrierte Komplexe Systeme zu entwickeln. Eine Herausforderung besteht auch, unser Leitbild der Nachhaltigkeit mit dem digitalen Raum zu verbinden.

Hierzu ein Zitat, das nahezu alle meine Studierenden aus meinen Vorlesungen her kennen:

Es stammt aus Peter Checklands weitbekanntem Buch „Systems Thinking Systems Practice“. Er zitiert darin Merton, der wiederum Ellul zitiert. „Ellul means that the ever-expanding and irreversible rule of technique is extended to all domains of life. It is a civilization committed to the quest for improved means to carelessly examined ends. ... Technique turns means into ends“¹⁹. Sind wir eine Zivilisation, die stetig verbesserte Mittel für nachlässig untersuchte Ziele nutzt. Verwandelt Technik Mittel in Ziele. „Carefully examined ends“, sollten wir den Fokus wenden, hin zu sorgsamer untersuchten und entwickelten Zielen. Diese sind nicht einfach zu bestimmen. Sie benötigen Reflexion, Wissen um den Kontext, Überbrückung von Analyse und Gestaltung, Ausrichtung verschiedener Perspektiven. Sie benötigen Zeit, Ressourcen und Verantwortung. Sie kommen weder über Nacht noch ohne Aufwand und Überzeugung. Sie

¹⁷ Heinrich Seuse in: Werner Richner, „Klöster – Orte der Stille“, Freiburg, Verlag Herder, 2001, S. 21

¹⁸ s. www.informatik.uni-hamburg.de

¹⁹ J. Ellul in: Peter Checkland, „Systems Thinking Systems Practice: Includes a 30-Year Retrospective“, John Wiley & Sons, 1999, S. 145

haben ihren eigenen *Preis*. Und geprüfte Ziele hängen letztlich damit zusammen, *wer wir selbst auf diesem Weg werden*. Einkehr als Grundlage uns Tuns.

- Aber die größte Sorge ist für mich, wer wird eine Welt und den verantwortlichen Ausbau der digitalen und unserer hybriden Welt steuern, wenn wir in der Gefahr stehen, *nicht mehr bei uns zu sein*, sondern zunehmend *da draußen, ständig online – versunken – in der nahezu unendlichen multimedialen Informations- und Kommunikations- und Systemflut*? Am gefährlichsten sind Hektik und Überlast, zu viele fragmentierte Eindrücke, ein Übermaß an Kommunikation, Müdigkeit, die dann Zerstreung fordern aber Sammlung nicht mehr hervorbringen und so ein Feind von Einkehr werden. Weil sie uns tatsächlich der inneren Kräfte berauben, die wir für die Einkehr benötigen.

So komme ich zu unserem Jetzt, ja wir brauchen Zeiten wie den Kirchentag. Neue und alte Formen der Einkehr, kollektive Einkehr, Gemeinschaft, vielleicht mehr Einkehrseiten in dem vertrauten Medium im Netz, dass man dort hin springen kann im Alltag wie zu den News, und neue Ideen, über die wir sprechen können. Damit wir für das Leben, das Gestalten in unserem digitalen Zeitalter Menschen hervorbringen, die sich Reflexion und die *Einkehr bewahren und ihren inneren Kompass befragen*.

Denn davon bin ich überzeugt, dort – im Herzen, in der Seele und im Angesicht Gottes – werden die *guten Kräfte gestärkt* und *wir freuen uns, Verantwortung zu tragen* in dieser lärmenden und unruhigen neuen, digitalen Dimension der Menschheit. Einkehr führt zur Verantwortung, hier haben wir ja die Verbindung dieser beiden Dimensionen. Und damit komme ich zum Schluss:

Dass wir *nicht nur Getriebene* sondern *gute Verwalter der neuen Möglichkeiten* sind, die großartigen Potentiale gestalten, aufzeigen und nutzen, aber auch vor Auswüchsen zumindest warnen und Gefahren entgegensteuern, *das wünsche ich uns allen*.